

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illust. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Böten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Fernsprecher Nr. 210.

M 126.

Donnerstag, den 4. Juni

1914.

Über das Vermögen der Firma Eibenstocker Zementwarenfabrik Albert Picker, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Eibenstock wird heute am 2. Juni 1914, nachmittags 5 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Häffner in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 17. Juli 1914 bei dem Gericht anzumelden. Es wird zur Beschlussfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eventuell über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf den 8. Juli 1914, vormittags 10 Uhr — und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 12. August 1914, vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt. Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an den Gemeinschuldner verabfolgen oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 17. Juli 1914 anzeigen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Demonstrationen in Breslau. Das Schlesische Arbeitersängerfest, zu dem sich während der Pfingsttage 98 Vereine in Breslau eingefunden hatten, war durch mannigfache polizeiliche Verbote, so besonders durch das Tanzverbot und durch die Verweigerung der Jahrhunderthalle sowie der Rennbahnen in Grün维奇, stark eingeschränkt worden. Hiergegen protestierten am zweiten Feiertag die Arbeiterhänger durch Demonstrationen vor dem Hause des Oberbürgermeisters Matting, vor dem Regierungspräsidium und vor dem Landratsamt. An den genannten Stellen versammelten sich Sängerkorps in Stärke von je 500 Mann und sangen die von den Behörden verbotenen Lieder, u. a. auch die Internationale. Im Restaurant der Jahrhunderthalle und auf der Rennbahn wurden ebenfalls beanstandete Lieder gesungen. Die Polizei in genügender Stärke zur Stelle war, waren die Demonstrationen beendet. Das Sängerkfest selbst fand unter äußerster strenger polizeilicher Kontrolle statt, die jede Teilnahme Jugendlicher an dem Feste verhinderte.

Frankreich.

Präsidentenwahl in der französischen Kammer. Das Parlament ist am Montag wieder zusammengetreten. Die Deputiertenkammer wählte in zahlreicher besuchter Sitzung nach einer Eröffnungsansprache des Barons von Mackau als Alterspräsidenten Deschanel mit 402 Stimmen zum provisorischen Präsidenten. Die Wahl Deschanel erfolgte mit 402 gegen 99 Stimmen. Bei der ersten Abstimmung über die Wahl der Vizepräsidenten erhielten der Radikale Clémentel, der Generalberichterstatter über das letzte Budget gewesen ist, 288 Stimmen, der Sozialist Augagneur 225, Rabier 174 und der ehemalige Kriegsminister Messimy 163 Stimmen. Somit wurde Clémentel erster Vizepräsident und in weiteren Wahlgängen Messimy mit 238 Stimmen zweiter Vizepräsident. Damit schloß die Sitzung.

Die Demission des französischen Kabinetts angenommen. Das scheidende Ministerium hatte sich Dienstag früh um 9 Uhr zu einem Kabinettssitz im Quai d'Orsay versammelt, dabei wurde das Demissionsschreiben aufgesetzt. Um 10 versammelten sich die Minister zum Ministerrat im Elysée und überreichten dem Präsidenten Poincaré offiziell die Demission. Der Präsident der Republik hat die Demission des Kabinetts angenommen.

General Joffres Demission? Dem „Temps“ zufolge hat General Joffre zu einem vertrauten Freunde geäußert, er werde unverzüglich seine Demission als Generalstabchef geben, falls die neue Kammer die Absicht bekunden sollte, zu dem Zweijahresgesetz zurückzutreten. Auf den Ministerpräsidenten Doumergue habe dieser Entschluß des Generals großen Eindruck gemacht.

Spanien.

Säbelduell spanischer Parlamentarier. Zwischen dem Abgeordneten Soriano und Antonio Maura, dem Sohne des ehemaligen Ministerpräsidenten, fand Dienstag früh ein Säbelduell statt. Beide wurden an der Stirn leicht verwundet. Das Duell ist wahrscheinlich durch den Zwischenfall in den Wandelgängen der Kammer vom 27. Mai veranlaßt worden.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstünggrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstünggrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Einzelnen Preis: die Neinspalige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gefaltene Seite 30 Pfennig.

Fernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Das Botschaftsspiel

auf öffentlichen Plätzen, Straßen und Wegen ist verboten.
Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft zu bestrafen.
Stadtat Eibenstock, den 2. Juni 1914.

Holz-Bersteigerung. Auersberger Staatsforstrevier.

Hotel „Stadt Leipzig“ in Eibenstock,

Donnerstag, den 11. Juni 1914, vorm. 1/2 Uhr:
124½, rm w. Brennholz, 26 rm w. Brennknüppel, 10 rm h. u. 5 rm w. Bäckerei, 3 rm h. u. 11½, rm w. Holz, 169 rm w. Stöcke,
nachmittags 1/2 Uhr:
2923 w. Holz 7–15 cm stark, 3534 w. Holz 16–22 cm stark,
2754 23–29 1332 30–56
4 bu. Holz 29–59 cm stark, 15½, rm w. Knüppel in Abt. 52 (Schlaghölzer), 29.
Rgl. Forstrevierverwaltung Auersberg. Rgl. Forstamt Eibenstock.

Vom Wallan.

Die Wahrheit über die Vorgänge in Durazzo. Der zurzeit in Berlin anwesende Hofmarschall des Fürsten von Albanien, Herr v. Trotha, hat einen Redakteur der „Kreuzzeitung“ empfangen. Aus der Unterredung teilen wir folgendes mit: „Entgegen den Behauptungen gewisser in- und ausländischer Blätter, daß Fürst Wilhelm auf das italienische Kriegsschiff „Misurata“ „geflogen“ sei, konstatierte Herr v. Trotha, daß sich die Sache doch wesentlich anders verhalten habe. Am 22. vor Mts., nachmittags 3 Uhr, kam der italienische Gesandte, Baron Alliotti, zu dem Fürsten und teilte ihm mit, daß die aufständische Bewegung einen bedeutlichen Umfang angenommen habe. Er riet dem Fürsten, sofort mit seiner Familie sich an Bord eines italienischen Kriegsschiffes zu begeben, er könne sonst nicht die Verantwortung für Leben und Sicherheit der fürstlichen Familie übernehmen. Der Fürst war nun durchaus nicht, wie manche Blätter es darzustellen belieben, sofort bereit, dem Rat des Gesandten zu folgen, sondern weigerte sich entschieden. Durazzo in diesem Augenblick selbst auf kurze Zeit zu verlassen. Erst durch die Drogenscheinung des österreichischen Gesandten von Löwenthal ließ sich der Fürst bewegen, wenigstens seine Familie auf die „Misurata“ zu bringen. Sofort, nachdem er seine Angehörigen an Bord des italienischen Kreuzers in Sicherheit wußte, begab sich Fürst Wilhelm an Land zurück. Von einer Flucht kann somit nicht die Rede sein.“ Die Auflösungen Herrn v. Trothas werfen auch auf das Tun und Treiben Ghads Paschas ein helles Licht. Wenn behauptet wird, ja sagt Herr v. Trotha, daß für die Schuld Ghads noch keine Beweise vorhanden seien, so kann sich diese Behauptung den Tatsachen gegenüber nicht halten. Einmal hat es Ghad unterlassen, dem Fürsten die nötigen Wachtmittel zu verschaffen. Er hat ferner fünf türkische Offiziere empfangen und mit ihnen tagelang unterhandelt, dieselben Offiziere, die jetzt die Führer der Aufständischen sind. Hebrigens sind jetzt die österreichischen Kriegsschiffe „Tegethoff“, „Vicibus unitis“ und „Brinetti“ zu viertägigem Aufenthalt vor Durazzo eingetroffen.

Der türkische Kriegsminister bei den verwundeten deutschen Matrosen. Kriegsminister Enver Pascha erschien am Montag im deutschen Krankenhaus in Konstantinopel, überbrachte den beiden beim Brand der Tschakoflakaserne verwundeten Matrosen des Panzerkreuzers „Goeben“ die Grüße des Sultans und überreichte ihnen die Lataf (Verdienst)-Medaille in Gold bzw. Silber. Der Kriegsminister hielt dabei an die Matrosen eine kurze Ansprache in deutscher Sprache, in der er sagte, daß der Sultan durch diese Auszeichnung ihre Tapferkeit und Opferwilligkeit habe belohnt wollen.

Amerika.

Die Lage in Mexiko. Kriegssekretär Garrison hat über die Landung von Kriegsmaterial für Huerta durch deutsche Schiffe in Puerto Mexico folgende Erklärung erlassen: Die Zoll- und Hafenbehörden haben den Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Bavaria“ mit 118685 Besos Gelddispositiv belegt, weil er einen großen Teil seiner für Veracruz bestimmten Ladung in einem anderen Hafen vor der Ankunft im Hafen von Veracruz sein Landungsmanifest ausbesserte. Eine ähnliche Geldstrafe in Höhe von 894 950 Besos wurde dem Dampfer „Piranga“ wegen nicht richtiger Landungsverzeichnisse und wegen Verzögerung der Ladung in einem anderen Hafen als demjenigen, wohin sie

sonsigiert war. General Funston erklärt, daß die betreffenden Beamten nach dem mexikanischen Gesetz keine andere Wahl hatten und die genannten Geldstrafen festsetzen mußten. Eine Berufung ist für die Schiffe nicht eingeleitet worden, und man nimmt an, daß, wenn das Fahrten seinen Lauf weiter nimmt, im Staatsdepartement Vorstellungen erhoben werden dürften.

Der deutsch-amerikanische Zwischenfall. Die Bestrafung der beiden deutschen Dampfer „Piranga“ und „Bavaria“ durch die mexikanischen Behörden auf Drängen der Amerikaner erregt in Veracruz großes Aufsehen. Man ist der Meinung, daß diese Tat noch diplomatische Folgen zeitigen wird. Die Dampfer haben die Gelddispositiv bei den Behörden in Bona hinterlegt und verliehen dann den Hafen, nachdem die Kapitäne Protest gegen diese Maßnahme, die dem internationalen Recht widerspricht, eingelegt hatten. Man nimmt an, daß die Amerikaner kein Recht bejahen, die mexikanischen Lokalbehörden zu dieser Maßnahme zu zwingen, da Huerta noch immer Präsident von Mexiko ist und außer von den Vereinigten Staaten von den meisten Kulturstaaten als Oberhaupt der mexikanischen Republik anerkannt ist. Das Prestige der Amerikaner ist in ganz Mexiko beträchtlich im Sinken begriffen. Charakteristisch für diese Anschaunung ist, daß sämtliche englische Öl- u. Bergwerksgesellschaften die in ihren Betrieben stehenden Amerikaner entlassen haben. Sie haben außerdem erklärt, keine Amerikaner mehr einzustellen, bevor nicht die Situation in Mexiko vollkommen geklärt ist.

Die Abfahrt der deutschen Dampfer aus Veracruz. „Alar zum Gesetz“ und mit offenen Gejüngslufen hat am Montag der deutsche Kreuzer „Dresden“ die Dampfer „Piranga“ und „Bavaria“ aus dem Hafen von Veracruz auf die hohe See hinausgeleitet. Weder die amerikanische noch sonst eine Nationalhymne erklang, wie das sonst üblich ist, von den im Hafen liegenden Schiffen, und auch die Matrosen der deutschen Schiffe begnügten sich damit, alte Seemannslieder zu singen. Nur von dem deutschen Kreuzer „Bremen“, der mitten in der Bay lag, erklang das „Deutschland, Deutschland über alles!“

Örtliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 3. Juni. Die Königliche Kreishauptmannschaft hat angeordnet, daß auf Antrag der Mehrzahl der im Bezirk der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg wohnenden Glaser vom 1. Juli an innerhalb des Bezirkes der Amtshauptmannschaft, sowie u. a. auch der Stadtgemeinde Eibenstock, sämtliche Gewerbetreibende, die das Glasergewerbe als stehendes Gewerbe selbstständig betreiben, der neu zu errichtenden Innung (Swanginnung) für das Glasergewerbe in Aue mit dem Sige daselbst anzugehören haben.

Eibenstock, 3. Juni. Von heute ab werden wir im Anschluß an die Wettervorhersage und die Niederschlagsmessungen auch den jeweiligen Barometerstand mit veröffentlichen. Bei unseren Veröffentlichungen ist als Normalstand 705 mm angenommen. Wenn also heute unsere Leser unter den Wetternachrichten den Barometerstand mit + 4,6 angegeben finden, so bedeutet das, daß der selbe 709,6 beträgt. Im Falle, daß der Luftdruck unter dem Normalstand sich befindet, findet natürlich das Minuszeichen (-) Anwendung.

Carlsfeld, 3. Juni. An den beiden Pfingstfeiertagen herrschte in unserem Orte infolge des günstigen Wanderwetters ein derartig starker Fremdenverkehr, wie er wohl seit Jahren nicht zu verzeichnen gewesen ist. So trafen auch u. a. am 1. Feiertag abends gegen 50 Mann

von der Jugendabteilung des Allgemeinen Turnvereins zu Leipzig ein, welche sich auf einer 2 tägigen Wanderung durch unser Gebirge befanden. Ein gemütliches Zusammensein vereinte die jugendlichen Turner mit den hiesigen Turnbrüdern im Gasthof „zum grünen Baum“, wobei musikalische Vorträge auf Mandolinen, Lauten und Gitarren geboten und alte deutsche Volkslieder gesungen wurden. Den Glanzpunkt aber bildete das zweimalige Auftreten des Herrn Walter Lorenz mit seinen beiden Söhnen im Alter von 10 und 13 Jahren. Am Vortag zeigten sich die Kleinen als wahre Turnkünstler, und die mit höchster Gewandtheit und Grazie ausgeführten „Handstandkünste“ an allen möglichen Gerüsten und in den verschiedenen Lagen siehen wohl schon ohne Konkurrenz da. Es herrschte nur eine Stille des Lobes bei den Gästen, und stürmischer nicht enden wollender Beifall waren den Kleinen und ihrem väterlichen Turnmeister der beste Dank.

Dresden, 2. Juni. Es wird bestätigt, daß der König von Sachsen Friedrich August am 18. Juni in Zarskoje Selo zum Besuch des Zaren von Russland eintreffen wird. Für den Haf ist in Petersburg ein besonderer militärischer Empfang vorgesehen.

Dresden, 2. Juni. Nachdem die Generaldirektion der Königl. Sächs. Eisenbahnen sich bereit erklärt hat, zum Besuch der Ausstellung „Das deutsche Land“ in Dresden 1915 Fahrpreismäßigungen zu bewilligen, hat nun auch der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten für die Dresdner Ausstellung dieselben Vergünstigungen zugestellt, die zu Gunsten der Deutschen Werkbund-Ausstellung König eintreten werden. Über den Umsang dieser Vergünstigungen schweben noch Verhandlungen zwischen der Generaldirektion der Sächs. Staatsseisenbahnen und der Preuß. Staatsseisenbahndirektion Köln. Es steht weiter in Aussicht, daß auch die übrigen deutschen Staatsseisenbahnen sich an den Tarifmaßnahmen zu Gunsten der Ausstellung beteiligen werden.

Dresden, 2. Juni. In den letzten Wochen hat sich im Sächsischen Militärvereinsbund ein Fall ereignet, an dem die Wohltat praktischer, an gewandter Kameradschaft hervorgerufen ist. In Meißen brannte befördert vor kurzem die Nahmaschinenfabrik von Viebold u. Co. nieder. Durch dies Brandglück wurden 80 bis 90 den Meißner Militärverein angehörende Fabrikarbeiter brotlos und kamen mit ihren Familien in eine schwere wirtschaftliche Lage. Durch gemeinsames Zusammenwirken des Präsidiums des Königl. Sächsischen Militärvereinsbundes und des Bundesbezirks Meißen gelang es binnen wenigen Tagen, eine der augenblicklichen Not abhelfende Unterstützung der brotlos gewordenen bedürftigen Kameraden Arbeiter herbeizuführen. Abgesehen für Unverheiratete, Verheiratete und Familienväter wurden Wochenbeiträge von 6 und 10 M. und mehr je nach der Zahl der Kinder ausgezahlt. Außerdem wurde zu den von der Fabrikleitung gewährten außerordentlichen Rostandszuwendungen vom Militärvereinsvorstand ein Ergänzungsausgleich von 3 bis 6 M. ausgezahlt. Bis jetzt wurden 2300 M. von Bund und Bezirk aufgebracht.

Dresden, 2. Juni. Am 26. Mai hielt der Hilfsverein für entlassene Geisteskranken im Königreich Sachsen seine diesjährige Ausschußmitglieder- und Mitgliederversammlung in Dresden ab. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Verständnis für die Geisteskrankheiten und das Interesse für die Geisteskranken zu wecken und zu fördern und besonders die aus den Landesanstalten entlassenen Kranken mit Rat und Tat zu unterstützen, auch, soweit die Mittel reichen, den in Not befindlichen Familien Geisteskranker Hilfe zu gewähren. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Anstaltsdirektor Medizinalrat Dr. Ackermann-Großschweidnig, leitete die Versammlung und gab den Jahresbericht. Er würdigte darin in warmer Worte die Verdienste des ersten Vorsitzenden und Mitbegründers des Vereins, des in diesem Jahre verstorbenen Herrn Geh. Rath Dr. Weber, der dem Verein auch ein Vermächtnis hinterlassen hat. Die Mitgliedszahl des Vereins ist leider etwas gesunken, die Summe der Jahresbeiträge etwas gestiegen, aber die Höhe der Unterstützungen beträchtlich, um über 1400 M. gegenüber dem Vorjahr gewachsen, ein Beweis, wie notwendig die Arbeit des Vereins ist. Den Kassenbericht erstattete Herr Oberarzt Dr. Heinrich Großschweidnig, mit dankenden Worten für seine Mühseligkeit wurde ihm Enthaltung ertheilt. Einen längeren Raum nahm die Aussprache über die Fürsorge für entlassene Geisteskranken ein, die vor allem in persönlicher Anteilnahme durch Vertrauenspersonen, Männer wie Frauen, ausgebaut werden soll. Damit wird eine bisher schon bestehende Aufgabe des Vereins noch vertieft und weiter ausgestaltet. Dazu ist aber auch die allgemeine Kenntnis und Anteilnahme an den Bestrebungen und Zielen des Hilfsvereins zu fördern. Ausschußmitglied des Hilfsvereins für Geisteskranken für unseren Bezirk ist Herr Dr. Schneider in Unterlößnitz. Meldungen zur Mitgliedschaft sollte man ges. bei ihm anbringen.

Tharandt, 2. Juni. Im Jahre 1916 begeht die Königliche Forstakademie, die vor 1816 von dem bedeutenden Forstmann Cotta gegründet, mehrere Jahre als Privatlehranstalt bestand, das 100 jährige Bestehe als staatliche Anstalt. Für die Jahrhunderfeier sind die Vorbereitungen im Gange. Für eine Jubiläumsstiftung sind bereits ansehnliche Beiträge von ehemaligen Angehörigen der Forstakademie im In- und Ausland eingegangen. Zur Errichtung eines Bismarck-Wahrzeichens, das am Tage des Jubiläums seine Weihe erhalten soll, ist durch Sammlungen und durch studentische Feiern ein Fonds gebildet worden, der auf 5000 M. angewachsen ist. Ferner ist eine große forstliche Ausstellung geplant.

Bauzen, 30. Mai. Die Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte zu Bauzen hat auf der Flur des Rittergutes Niederlaina auf dem Schafberge ein großes Urnenfeld ausgegraben, das der älteren, der vorrömischen Eisenzeit, angehört. Acht Gräber wurden in einer Tiefe von nur 25 bis 40 Centimeter aufgefunden und erforscht. Außer Scherben konnten auch mehrere Dutzend Gefäße den Grabstellen entnommen werden. Überwiegend zeigten die Funde die Formen des Bissendorfer Typus: Vasen, die sich teilweise der Plattenform nähern, Amphoren mit Henkelösen, Krüge und Krügelchen, Schalen und Näpfchen, Tassen und Töpfchen. In einem Grabe stand sich auch ein doppeltonisches Gefäß und eine Urne mit deutlichen, wenn auch ziemlich flachen Buckeln. Diese Formen weisen auf Benutzung des Grabfeldes schon in älterer Zeit hin. Die große Ausdehnung des Niederlainaischen Grabfeldes zugleich mit der nicht großen Entfernung anderer, aus gleicher Zeit stammender, bei der Bauzener Artillerie-Kaserne, bei Auerz und Strebla, bei

Burschwitz usw. beweisen, wie dicht besiedelt die Gegend in der letzten Hälfte des ersten Jahrtausends vor Christi Geburt gewesen sein muß.

Grimmischau, 2. Juni. Der König gedenkt am 13. Juni hierher zu kommen, um der Feier des 500-jährigen Stadtrechtsjuiläums beizuwohnen.

Marienberg, 2. Juni. Zwei Jungfräulein haben sich während der verflossenen Pfingstfeiertage im Verkehrsleben unserer Stadt ereignet. Der Schwerte von den beiden Unfällen ereignete sich am zweiten Feiertage, nachmittags $\frac{1}{2}$ Uhr. Zwei Hochzeitsgeschiere kamen auf der äußeren Wolkensteiner Straße vom Ortsteile Hirschstein. Von der Stadt her kam ein Automobil — wie versichert wird, ungewöhnlich schnell — angebraust. Während nun das erste Geschirr mit dem Brautpaare unterseht vorüber kam, wurde das zweite mit den Hochzeitsgästen umgeschleudert. Fünf Personen erlitten leichtere Verletzungen und konnten nach erfolgtem Verbinden im hiesigen Stadtkrankenhaus wieder entlassen werden. Der Kutscher des umgestürzten Geschirrs hat dagegen einen Bruch und verschiedene leichtere Verletzungen davongetragen, so daß er vorläufig im Krankenhaus bleiben muß.

Ebenfalls am zweiten Feiertage, und zwar nachmittags gegen 3 Uhr, wurde auf der Freiberger Straße hier, in der Nähe der Superintendentur, ein siebenjähriger Knabe von einem Geschirr überfahren. Das bedauernswerte Kind erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde in das hiesige Stadtkrankenhaus geschafft. Ob es mit dem Leben davongekommen wird, ist noch nicht zu sagen. Der Kutscher des betreffenden Geschirrs soll keine Schuld treffen.

Bärenstein bei Annaberg, 1. Juni. Am 1. Feiertag abend in der 6. Stunde rannte infolge Verlaugens des Steuers ein Auto omnibus der Elbvorlinie auf der Fahrt von Annaberg nach Bärenstein in der Nähe der hiesigen Kirche gegen einen Baum. Durch den heftigen Stoß wurden Teile des Wagens (auch im Innern) verbogen und mehrere Fahrgäste erlitten Verletzungen. Am schwersten betroffen wurde eine Frau, die im Gesicht eine Wunde erlitt, die genäht werden mußte; einem Fahrgäste wurden einige Zähne eingeschlagen, während die übrigen Insassen leichter davonsanken. Der Autoomnibus mußte zur Reparatur in die Halle nach Bärenstein gebracht werden.

Oberrittersgrün, 2. Juni. Gestern nachmittag $\frac{1}{2}$ Uhr brannte hier im sogenannten Gänsegund das dem Zimmermann Hrn. Paul Feldmann gehörige Haus bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. Das Haus war nur von der Familie des Besitzers bewohnt, der verschont hat. An der Brandstätte waren die Feuerwehren von Rittersgrün und Breitenbrunn erschienen.

Oelsnitz i. B., 2. Juni. Die Höhe des Wehrbeitrages im Steuerbezirk Oelsnitz beträgt 748 881 Mark. Auf die vier Städte Oelsnitz, Marktneukirchen, Adorf und Schönau entfallen 645 159 Mark, auf die 89 Landgemeinden 91 653 Mark, auf die Aktiengesellschaften 12 069 Mark.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

4. Juni 1814. An diesem Tage werden endlich die gegebenden Behörden Frankreichs zur Beratung des Verfassungsentwurfes einberufen, aber nicht die bisher gültigen Kammer, sondern eine neue Paristamme und die Deputiertenkammer. Während man in der letzten die bisherigen Mitglieder des Gesetzgebenden Körpers ließ, wurde der Senat vom König gründlich erneuert, u. es wurde in ihm alles aufgenommen, was vom alten Adel noch übrig war; nur einige wenige Männer des neuern Zeitalters wurden geduldet, wodurch der König zu erkennen gab, daß alles Alte den ersten Rang haben und geschützt werden sollte, während von dem Neuen nur notgedrungen Einiges belassen wurde. In der Charta, wie die Verfassung genannt wurde, verließ sich der König auf seine Vorfahren und nannte sich, mit Rücksicht auf den von den Terroristen umgebrachten Sohn des hingerichteten Königs, Ludwig XVIII. Ganz lächerlich war es, daß er seiner Unterschrift die Worte befehle „Gegeben im 19. Jahre Unserer Regierung.“

Übers Jahr!

Roman von Baronin G. v. Schlippenbach.

(2. Fortsetzung.)

Dann noch immer die Hand Olgas haltend, fragte er:

„Was gedenkst du zu tun? Willst du nicht mit Mutter zusammenziehen?“

Unwillkürlich schauderte Rothars Witwe.

„Nein — nein, das — kann ich nicht!“ stieß sie hervor.

„Ich verdiente es dir nicht; ihr seid zu verschieden Naturen. Ich hätte dich gern in meinem Hause, Olga, die kleinen Mädchen hängen an dir, du fändest vielleicht in ihnen einen, wenn auch geringen, Erfolg für das, was du verlorst.“

„Ich danke dir, Wilhelm,“ entgegnete Olga herzlich, „aber Gertrud sah es ungern. Ich will zunächst zu meinen Eltern gehen — später — ach!“ sie rang die Hände, „ich kann an später nicht denken.“

„Olga,“ jagte ihr Schwager, „ich habe dir manches abzubitten, habe dir in Gedanken unrecht getan. Diese Stunde hat uns näher gebracht; bewahre mir ein freundliches Andenken, ja?“

In brüderlicher Art legte er den Arm um sie.

„Ja, Wilhelm, das will ich. Auch ich lernte dich heute von einer andern Seite kennen.“

Olgas Eltern waren nicht reich, aber sie besaßen doch so viel, um ihr armes, geprüftes Kind dem Wunsche des Arztes gemäß fortzuschicken. Nur durfte Olga nicht allein, sich selbst überlassen bleiben. Es fragte sich, wer sie begleiten sollte. Am liebsten wäre Marie mit der Schwester gegangen, aber solche doppelte Ausgabe verbot sich von selbst. Da zeigte sich Frau von Lindner bereit, auf eigene Kosten die Reisebegleiterin Olgas zu werden. Sie fand Gelegenheit, ihre Berliner Heim für ein Jahr vorteilhaft an ein älteres Ehepaar zu vermieten, das in der Großstadt verheiratete Kinder hatte und erst nach der Rückkehr Frau von Lindners sich häuslich einzurichten gedachte.

Arnold trug freudig zur Reise der Mutter bei. Seine Gage war jetzt, da der alte Grundholz Karminen verlassen hatte, so reichlich von Klingen festgelegt, daß es dem zärtlichen Sohn eine Freude war, für sein Mütterchen zu sorgen.

Es war an dem Tage, an dem Olga das prächtige Haus in der Tiergartenstraße verließ. Ihre Schwester Marie half ihr beim Einpacken der Garderobe und der ihr persönlich gehörigen Sachen. Wie ein Marmorbild schritt die in Trauer gewändernde Frau noch einmal durch die hohen Zimmer, in denen sie lange Zeit gelebt, in denen das Jubeln ihres Kindes getönt. Im Kinderzimmer stand das weiße, leere Bettchen. Olga steht davor. Ihre Augen brennen, ein tränendes Weinen erschüttert sie. Da erblickt sie ein Spielzeug ihres Knaben, den kleinen Bären, mit dem er am letzten Tage gespielt. Zug mitgenommen ist das braune Fell, die winzigen Hände haben es tüchtig gekaut.

Da kommt der ganze, große Schmerz des trauernden Mutterherzens über sie. Mit einem Wehklaut ist Olga in die Knie gesunken, und heiße Tränen nassen das braune Fell des Spielzeuges.

„Gottlob, daß sie weinen kann,“ denkt Marie. Von der Schwiegermutter hat Olga schon gestern Abschied genommen, die kalten Lippen Frau Henriette haben die Stirn der Schwiegertochter noch einmal berührt. Die beiden Frauen trennen sich und wissen, daß sie sich nichts mehr zu sagen haben.

Mit einem langen Blick nimmt die Witwe Abschied von den leeren Zimmern, aus denen die meisten Möbel weggeschafft worden sind.

„Ich möchte zum Friedhof, Marie,“ sagt Olga.

„Soll ich dich begleiten, Liebling?“

„Nein, ich muß allein sein,“ lautet die Antwort. Dann ruft Olga eine Drosche und fährt davon. In der Hand hält sie den kleinen Bären. Als sie durch die vielen Gräber hindurchschreitet, sieht sie die Menschen nicht, die ebenfalls den stillen Gottesacker besuchen.

„Arme Frau! Es ist die Witwe des Bankiers Eglinger,“ sagt ein älteres Weib, „ich kenne sie, habe für sie die weißen Kleider ihres Jungen gewaschen. Der ist nun auch tot.“

Das weiße Marmorexemplar schimmert herüber, der Name des Kindes leuchtet darauf in goldenen Buchstaben.

„Hans Eglinger, ein Jahr alt.“ Die Mutter sieht es und sinkt neben dem Hügel nieder, ihr Gesicht in die Blumen vergründ, die frisch und weiß die Stelle bedecken, die den Liebling ihres Herzens birgt. Lauter schneige, weiße Blüten, laum erbllossen; weiße duftschwere Rosen, weiße Lilien und dazwischen weiße Kamelien und Azaleen.

Und unweit des kleinen Grabs steht ein Mann, eine hohe Gestalt. Zwei Augen blitzen voll unzähligen Mitleids auf Olga nieder. Wie einer Ahnung folgend, daß Olga heute am letzten Tage ihre Schritte noch einmal zum Grabe ihres toten Kindes senken würde, hat Waldemar von Klingen die weißen Blumen gebracht, seine Hand hat sie geordnet, und jetzt wagt er nicht hervorzutreten. Er wagt es nicht, ihr zu sagen, wie tief er mit ihr trauert. Er hat ja nicht das Recht, sie in die Arme zu ziehen. Ihr Schmerz ist ihm heilig, heilig ist ihm jene gebrochene, ewig geliebte Gestalt, daß junge Haupt, das sich verzweifelt über die knampfhaft verschlungnen Hände beugt.

Während Olgas langer Krankheit hat Klingen sich oft nach ihr erkundigt; sie haben sich seit jenem Unglücksstage nicht wiedergetroffen. Jetzt zieht er sich namlos dorthin, ihr noch ein gutes Wort zu sagen, ihr zu zeigen, daß er ihr treuester Freund ist.

Unwillkürlich tut er einen Schritt vorwärts, dann zögert er. Wird sein Anblick sie nicht erschrecken? Ihr jene dunkle Stunde zurückzuführen, in der er neben dem ärmlichen Lager stand und den Schrei hörte:

„Mein Kind! Es ist tot!“

Und als fühlte Olga seine Nähe, als ginge ein magnetischer Strom von ihm zu ihr, hebt sie den Kopf von den verschlungenen Händen. Da sieht sie ihn.

Er tritt näher.

„Gnädige Frau, darf ich bleiben?“

Sehr leise fragt er es.

Sie nickt bloß, sie kann kein Wort sprechen.

Langsam erhebt sie sich von den Knieen, sie schwankt hilflos.

Da zieht Klingen ihren Arm durch den seinen.

„Stützen Sie sich auf mich,“ bittet er.

Und sie tut es. Sie fühlt es, daß sie eines Haltes bedarf.

Um sie her ist es sehr friedlich. Die Kreuze und Gedächtnisse des Gottesackers scheinen von der Vergänglichkeit alles Irdischen zu predigen.

„Warte nur, bald ruhest auch du!“

Olga denkt es, als sie zu den Gräbern hinübergeht, die den Gatten und ihr Kind deuten. Auch sie hat Blumen gebracht, sie legt sie auf Rothars Hügel. Im stillen Gebet senkt sie das Haupt.

„Es gibt ein Wiedersehen, gnädige Frau,“ sagt Waldemar leise.

„Ja, in dieser Hoffnung will ich mich aufrichten,“ entgegnet Olga, „wenn mir das Leben tot und einsam vorkommt.“

„Wir können für andere leben, gnädige Frau.“

„Das habe ich mir auch gesagt; Gott helfe mir dazu.“

Sie sitzen auf der Bank neben Hänscdens Grab. In der Luft liegt schon die herbe Kühle des nahenden Herbstes. Die welken Blätter fallen lautlos zur Erde, ein Hauch von Sterben und Vergehen überall. Olga fröstelt.

„So kalt,“ sagt sie.

Klingen fürchtet, daß sie sich erkälten könnte, und äußert seine Befürchtung.

„Nein, der Körper friert nicht. Innece Kälte ist schrecklicher. Als Bubi lebte, habe ich sie nicht mehr

gespült," sagt Olga, dann bricht sie in halsloses Weinen aus.

"Richt mehr," denkt Klingen. "Arme Frau, in diesen beiden Worten liegt die Tragik deines Lebens."

"Verzeihen Sie, daß ich so fassungslos bin," sagt Olga, "morgen muß ich für lange fort, da hat es mich noch einmal übermann."

"Ja, ich weiß durch Frau von Lindner, daß Sie verreisen."

"Der Arzt will es so, ich nicht."

"Frau von Lindner wird Ihnen viel geben. Auch sie hat ja ein geliebtes Kind verloren; sie versteht den Schmerz einer anderen Mutter."

Klingens Stimme bebte bei diesen Worten.

"Auch er trägt ein Leid," denkt Olga.

"Ich danke Ihnen für die Blumen auf Bubis Grab, Herr Baron, lauter weiße Blüten!"

"Sie lieben sie, gnädige Frau," entgegnete Klingen weich. "Ich habe eine Bitte an Sie. Wenn Sie nach Gries kommen, so legen Sie für mich ein Straußchen Edelweiß auf das Grab Fräulein Anna Lindners."

"Gewiß, das will ich gern tun."

"Und erlauben Sie mir, Ihnen ab und zu zu schreiben? Ich möchte gern wissen, wie es Ihnen geht."

Zustimmend neigte Olga das Haupt, dann erhebt sie sich.

"Ich will jetzt gehen," sagt sie mit der müden Stimme der Menschen, die ein großes Leid tragen.

Noch ein letzter, langer Blick auf das kleine Grab, dann geht sie an Waldemars Seite langsam durch die Reihe der stillen Schläfer zum Friedhof hinaus. Er hebt sie in den Wagen.

"Leben Sie wohl, gnädige Frau."

"Leben Sie wohl, Herr Baron," entgegnet sie ebenso.

"Auf Wiedersehen!"

Die Droschke rollt davon. Klingen steht da, den Hut in der Hand, bis sie seinen Blicken entchwint.

Olgas Zustand war noch immer derart, daß sie höchster Schonung bedurfte. Frau Lindner war sich wohl der schwierigen Aufgabe bewußt, die sie übernahm.

Am Tage vor ihrer Abreise war Arnold nach Berlin gekommen, um von der Mutter Abschied zu nehmen. In der Dämmerung schlüpfte Marie Heerbach ins Gartenhaus und fand Mutter und Sohn im halbdunklen Zimmer.

"Das ist aber nett von Ihnen, noch einmal zu kommen," sagte Frau von Lindner, "aber ich habe Sie auch schon erwartet."

Arnold steckte die Lampe an. Seine munteren Augen haben heute ungewöhnlich ernst aus.

"Sie leben also ganz allein im Forsthause?" sagte Marie.

"Jawohl, gnädiges Fräulein; ich hoffe aber, meine Mutter entschließt sich, nach Ihrer Reise zu mir zu kommen. Nicht wahr, Muttchen, du führst deinem Jungen die Wirtschaft?"

"Bis du heiratest, gern, Arnold."

"O, das hat noch Zeit!" rief er und fügte dann hinzu: "Später — übers Jahr oder über zwei Jahre!" Wie alt werden Sie dann sein? Zwanzig höchstens," neckte Marie. "Ist es nicht zu früh für solchen Schritt, Herr Lindner?"

"Zu früh?! Ich bin schon vierundzwanzig," jagte er entrüstet, "zwei Jahre hinzu —"

"Macht sechsundzwanzig nach Adam Riese!" lachte Marie. "Nun," — ihr schelmisch von der Seite ansehend, „bis dahin muß aber der Schnurrbart gewachsen sein! Brauchen Sie doch Javol, das befördert das Wachstum."

"Sie müssen auch immer reden! Aber das schadet nichts. Sie kennen doch das alte Sprichwort: was sich nekt, das liebt sich!"

"Stimmt aber nicht immer, Herr von Lindner."

"Vielleicht doch. Gnädiges Fräulein, wir sind allein, Mutter ist in der Küche."

"Ja, ich muß nun gehen."

Marie war plötzlich bekommene zumute. Sie wollte aufstehen, da hielt Arnold ihre Hand fest.

"Lassen Sie mich, bitte," sagte sie und suchte sich freizumachen.

Er gab die kleine Gefangene noch nicht frei. Er zog sie an den Mund und küßte sie zweimal nacheinander.

"Das — das ist aber doch zu frech!" rief Marie und sprang entrüstet auf. Dann lief sie in die Küche und jagte Frau von Lindner Lebewohl.

Im Vorzimmer stand Arnold.

"Nebers Jahr, spätestens über zwei Jahre," sagte er bedeutungsvoll.

(Fortsetzung folgt.)

Das Familien-Erbstück.

Novelle von Else Koch.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal ein alter Teetopf, der so alt war, daß er gar nicht mehr wußte, wann seine vier kleinen, zierlichen Tütchen zum ersten Male auf weitem, seidenblauem Damast gestanden hatten. Lange, lange mußte es ber sein, denn schon mindestens fünfzig bis sechzigmal war er aus einer alten Hand in eine jüngere übergegangen. Das war nie ohne Eindrücke für den Teetopf abgegangen. Beulen und Kratzer zeigten sich in dem matten Silber, und jetzt zogen sich sogar tiefe Linien, wie Rillen und Furchen in einem alten Gesicht, auch über den alten Teetopf. Von was erzählten diese tiefen Spuren des Lebens nicht! Von gemütlchen Winterabenden, wenn draußen der Schnee wirbelte und kalte Hände sich um seinen warmen, hellblauenden Leib legten — von hellen, tanzenden Stimmen, die um eine Tasse Tee aus dem schönen Teetopf batzen — von dümmig läbigen Sommermorgens auf grünbewachsener Veranda, wo schlante, junge Frauenhände dem Bieben den dufsig goldigen Krant aus dem alten Teetopf eingefangen. — Von Nächten, wo nur ein mattes Nachtsicht einen Schein warf und ein kleines Stimmchen flüsterte

Klang gab. — Von Nächten, da Unruhe und Trauer im Hause war, wonach der alte Teetopf dann wieder in eine andere Umgebung gelangte.

Jetzt waren die Hände, die ihn sitzend hielten, auch wieder alt und runzlig, so wie der alte Teetopf auch. Aber hier, in diesem gemütlichen Altjungfernheim, war er lange schon. Wohl dreißigmal mochte der Winter mit Sturm und Schne und Eis vorübergezogen sein und der Sommer mit Rosenduft sich in die Sinne geschmeidelt haben. Zusammen waren sie alt geworden, der Teetopf und seine Herrin, und gar oft hatte er nun schon in der Goldschmiedewerkstatt gestanden und hatte ein Blaster auf seinem silbernen Leib bekommen. Aber dann tat er auch wieder seine Schuldigkeit, blinkte und blieb und lächelte aus laufend Fältchen der hellen Hängelampe zu.

Anderer war es mit der Herrin. Die lächelte gar nicht mehr, sondern schaute oft finster den Trautgesellen, den Teetopf, an. Und doch liebte sie ihn so sehrlich, und gerade weil sie ihn so liebte, blieb sie ihn so trüb an. Nur in die besten Hände ihrer zahlreichen Verwandten wollte Tante Isidore noch zu Zeiten des alten Teetopf legen, prüfen wollte sie alle Neffen und Nichten, wer am würdigsten sein möchte, das Familien-Erbstück vereinst weiter zu vererben.

Und diese Prüfung war nicht so leicht, und deshalb trübten sich Tante Isidores behagliche Minuten.

Nacheinander wurden die drei Neffen mit ihren Frauen, dann die zwei Nichten mit ihren Männern eingeladen. Der Teetopf blinlte dann in der Mitte des Tisches, und Tante Isidore erzählte mit ihrer alten, dünnen Stimme die Geschichte seines Lebens, wie er zum erstenmal aus jungenhafter Vergangenheit der Geschlechter blinlte aufgetaucht war, gleich einem Kometen am Nachthimmel. Sie rührte, zitternd vor Weinen, seine Treue, sie pries, hochaufgerichtet in Stolz, seine Wärme haltende Eigenschaft und war jedesmal in Tränen aufgelöst, wenn die „Erben“ wieder geteilt waren.

So waren die Neffen Hellmut, Karl und Ulrich, sowie die Nichten Elli und Gertha dagegen, und die sämtlichen Nichten-Frauen begannen Tante Isidore mit Geschenken zu überhäufen. Da wurde gemalt, gebrannt, geschnitten und geschnitten — und Tante Isidore beobachtete sich immer mit frohem Lächeln — und legte alle diese kostlichen Dinge in einen Schrank, denn zum Gebrauch waren sie zu schade. Der Teetopf aber blinlte, trost aller herrlichen Geschenke, noch inmitten des alten Mahagonibüffets.

Da kam eines Tages Robert, der älteste Neffe von Tante Isidore, in die alte Heimat. Er war Oberleutnant s. V. und lebte mit seiner Familie in Raumburg a. S. Robert brachte seine Frau mit, und so ziemlich ihr erster Besuch galt Tante Isidore. Der Oberleutnant war ein gemütlicher Mann, und als er nun unter Tante Isidores altem Haustat stand, wurde ihm das Elternhaus lebhaft vor die Seele gesäubert.

Wie ist es behaglich bei dir, Tantchen", rief er fröhlich mit seiner lauten Kommandostimme, „als wenn ich zu Hause wäre im Elternhaus. Warst du es nicht auch, die den alten Teetopf der Urabne bekommen hattest? Ich entnehme mich seiner als des Urbilds der Behaglichkeit. Lebt er noch, der alte Topf? Oder ist er den Weg alles Jüdischen gegangen?"

„Er lebt", sagte Tante Isidore fröhlich, stand auf, humpelte schwerfällig ins Nebenzimmer und kam mit dem blanken Silberkrug zurück, „hier ist er. Kennst du ihn noch, Robert?"

„Fröhlich, Tantchen. Gott, wie manche heiße Schale Tee hast du mir daraus eingegossen, als ich noch ein lustiges, junges Haus war — jetzt sind wir beide alt geworden — ja, ja."

Der Teetopf stand auf dem Tisch, die Runen seiner Jahre zeichneten sich dunkel ab in dem hellblinlenden Silber. Schwerfällig hatte Tante Isidore wieder ihren Platz eingenommen, lebhaft aber forschten ihre Auglein in den Gesichtern der Verwandten.

Jugenderinnerungen frischte der Oberleutnant auf, und immer spielte der Teetopf dabei eine Rolle — und Tante Isidore hörte lächelnd zu — nickte — und nickte wieder.

„Da hast du ihn", rief sie plötzlich, ergriß den alten Teetopf und preßte ihn in des Neffen Hände, ihr Gesicht aber war blaß geworden und die Hände zitterten, „dir vermache ich ihn, du wirst ihn in Ehren halten und auch deine Kinder anhalten, dies zu tun — gebraucht ihn in Gewindbett und Glück — und denkt — denkt manchmal der — der Vorbesitzerin — die — die ihn sehr, sehr liebt!" Die Stimme Tante Isidores brach vor Schluchzen.

Der Oberleutnant sah zuerst sprachlos — dann begriff er, und gerührt blickte er sich über die alten Hände der Tante, gerührt lächelte seine Frau den weissen Mund der alten Dame.

„Er wird mein kostlichstes Kleinod sein, Tante Isidore — tausend, tausend Dank!"

„Ja, ja, Kinder, und nun gebt, lebt wohl." — — —

„Luise", sagte draußen in der Küche der Oberleutnant zu dem alten Mädchen der Tante und drückte ihr dabei einen Taler in die Hand, „ich kann den Teetopf jetzt nicht mitnehmen, bringen Sie ihn mir heute nachmittag."

„Zwoll, Herr Oberleutnant — danke auch schön." — Nach einigen Minuten hörte Luise herzbrechendes Weinen aus dem Zimmer ihrer Herrin. Erzdrohen fürzte sie hinzu. Da sag das alte Fräulein auf dem Sofa und schluchzte — hatte einen richtigen Weinkampf — stotterte auf Luises angstvolle Frage nur immer: „Mein lieber, alter Freund — ich kann mich nicht von ihm trennen."

„Von wem denn, gnädiges Fräulein?"

„Vom Teetopf, Luise; ich habe ihn ja an Robert gegeben — mein alter Freund — —

Luise stürzte in die Küche und bald lag der alte Freund in den Armen seiner alten Herrin — und sie lachte und weinte vor Glück. Und sie schloß mit ihm ein, und da kollerte der alte Teetopf aus den Armen hinunter auf den Teppich, und als Luise im Abenddämmer noch ihrer Herrin lag, trat sie darauf, und das Familien-Erbstück barst entzwey.

So kam es, daß nach Tante Isidores Tod Luise in den Besitz des alten Teetopfes gelangte, der ja nun nur noch alter Blunder war.

Der Automat.

Juristische Plauderei von Dr. B. M.

(Nachdruck verboten.)

Die Idee des Automaten ist nicht neu. Schon im alten Ägypten soll ein Automat an der Tür des Tempels den Eintrittenden Weinwasser geworfen haben. Den saftigen Beigeschmak hat er freilich im Laufe der Zeit verloren, er ist profaner, aber dafür vielseitiger geworden.

Denn was liefert man uns heute nicht alles automatisch!

Der Automat serviert uns die leckersten Gerichte, füllt

wie warme, feste wie flüssige, er zaubert Theaterzenen vor unser Auge, spielt uns Lieder und Märkte vor, stellt unter Gewalt und unsere Kraft fest, sagt uns die Stiefel, lädt uns in die Ferne sprechen, verkauf uns Zigaretten, Briefmarken und viele andere Sachen und Säckchen, die der Kulturmensch braucht und auch solche, die er nicht braucht. Kurzum er leistet uns so viele treue Dienste, daß wir alle ihm zu Dank verpflichtet sind und ihn nicht gern vermissen würden.

Aber der vollkommenste Mechanismus veragt einmal. Solange er regelrecht funktioniert, interessiert er nur den Nationalökonom, der herausrechnet, wieviel menschliche Arbeitskraft er erfordert; aber sobald er die Sache nicht klapt, da kommt auch der Jurist, der bei allen Dingen im Hinterhalte lauert, zum Vortheil, schlägt mit seinem Janusgesicht seinen Civil- und Strafcode auf und erzählt uns vom Automaten allerhand lehrreiche Geschichten.

Zunächst unterscheidet er — denn das tut ein Jurist immer — zwei Arten von Automaten, nämlich die Warenautomaten, die uns etwas verkaufen, und die Arbeitsautomaten, die eine Arbeit für uns leisten. Im ersten Falle handelt es sich um einen Kauf, im zweiten um einen Werkvertrag. Die Eigenart des durch den Automaten vermittelten Geschäfts besteht darin, daß der beide Teile verpflichtende Vorvertrag, der sonst im täglichen Leben die Regel bildet, hier fehlt. Der Verkäufer verpflichtet sich nicht, wie sonst zur Lieferung der Ware, der Käufer nicht zur Zahlung des Kaufpreises, sondern ohne weiteres vollzieht sich hier der Austausch der beiden Leistungen. Der Automat gehäuft auch keinen Kredit. Ja, er begnügt sich sogar, wie der mißtrauliche Verkäufer in Menschengestalt, nicht mit sofortiger Zahlung nach Empfang, der Gegenleistung, sondern er verlangt immer — und das liegt in seinem einnehmenden Wesen — Vorauszahlung, sonst tritt er gar nicht in Aktion.

Dies hat nun im Prozeß eine wichtige Folge. Nehmen wir an, der Besitzer eines Automatenrestaurants X veragt den Y., weil dieser aus seinem Automaten ein Kaviarbrötchen verzehrt hat, ohne es zu bezahlen. Was muß X. beweisen? Hätte nicht der Automat dem Y. das Kaviarbrötchen gereicht, sondern eine mehr oder minder zarte Menschenhand, dann müßte X. beweisen, daß er mit Y. einen Kaufvertrag geschlossen hat und er denselben erfüllt hat. Y. müßte dann beweisen, daß er gezahlt hat. Anders hier. Y. braucht hier nicht zu beweisen, daß er gezahlt hat, denn wenn Y. das Kaviarbrötchen aus dem Automaten entnommen hat, dann muß nach der Erfahrung des täglichen Lebens angenommen werden, daß er auch vorher den Obolus entrichtet hat, denn sonst kann man ja dem Automaten nichts entlocken. Daher muß X. beweisen, daß Y. im vorliegenden Falle dies nicht getan, sondern beispielsweise durch ein Bleistück den Automaten in Bewegung gelegt hat.

Im übrigen ist der Automatenkauf ein Kauf wie jeder andere. Gretchen hat also recht, wenn sie unter Tränen ihre zehn Pfennige zurückverlangt, weil die Schokolade verschmiert ist. Denn für Mängel haftet auch der Automatenbetrieb.

Doch man auch ein Mittel haben muß, die zehn Pfennige zurückzuverlangen, wenn der Automat veragt und den Einnuß eines Schuhfummelstücks nur mit einem Käppchen quittiert, liegt auf der Hand, und zwar hilft uns in diesem Falle die Bereicherungsklage, da der mit der Leistung nach dem Inhalt des Geschäfts begleitete Erfolg nicht eintrat.

Die zivilrechtlichen Erwägungen, zu denen der Automat den Juristen anregt, haben selten Aussicht, praktisch zu werden, denn in der Regel sind die Beteiligten so praktisch, wegen zehn Pfennigen nicht gleich zum Kädi zu laufen.

Anderer ist es mit der Strafjustiz. Hier sieht man weniger auf das Objekt als auf die Gemüthe. Wer zehn Pfennig stiehlt, der nimmt es in der Regel mit größeren Beträgen seines Nachstens auch nicht sehr genau. Dabei wird der Strafrichter häufiger als der Zivilrichter sich in der Praxis mit dem Recht des Automaten zu beschäftigen haben.

Man denke an den nicht seltenen Fall, daß jemand sich die Schäfe eines Automaten dadurch augänglich macht, daß er anstatt eines Schuhfummelstücks ein Bleistück in die Öffnung wirft. Welches Delikt begibt der Überläufer? Bei einem Wareautomaten einen Diebstahl, und wenn er z. B. ein Brötchen entwendet, um seinen Hunger zu stillen, Mundraub. Aber welches Delikt liegt bei einem Arbeitsautomaten vor? Wer den Automaten durch Einwurf eines Bleistückes zum Buhnen seiner Stiefel veranlaßt, oder wer ihm auf diese Weise die Löse des „Walzertraumes“ entlockt, ist kein Dieb; denn er nimmt nicht eine fremde bewegliche Sache rechtswidrig weg. Aber er bleibt deshalb nicht straflos, sondern wir holen aus der Rüstkammer unserer strafrechtlichen Begriffe einen anderen, nämlich den des Betruges, mit dem wir dem Freuden zuliebe rüfen.

Kehren wir noch einmal zu dem Warenautomaten zurück, der durch ein Bleistück in Bewegung gefetzt wird. Wir sehen von dem einfachen Fall eines Mundraubes ab und nehmen z. B. an, es handelt sich um die plannmäßige Plünderei eines ganzen Automatenrestaurants. Der Jurist belehrt uns nämlich, daß dann ein besonders schwerer Diebstahl vorliegt, der mit Zuchthaus bestraft wird, nämlich der sogennante Diebstahl mit folischen Schläfern. Denn wer einen Automaten durch ein Bleistück plündert, wendet ein Werkzeug an, das zur ordnungsmäßigen Benutzung nicht bestimmt ist.

Bermischte Nachrichten.

— Ein teuflischer Plan. Im Dorfe Zagorze (Rußland) wünschte ein Arbeiter sich von seiner Frau und vier Kindern zu befreien, um eine andere Frau zu heiraten und ersann hierzu einen teuflischen Plan. Er sprengte seine Wohnung durch eine Bombe in die Luft, wobei seine Frau und ein Kind ums Leben kamen, die übrigen Kinder jäh aber wie durch ein Wunder retten konnten. Der Verbrecher wurde verhaftet.

— Grubenkatastrophe in England. In einem Schacht in Barnsley (England) wurden 11 Kohlenarbeiter infolge einer Kohlenstaub-Explosion getötet. Ein im Anschluß an die Explosion entstandener Brünnchen konnte noch rechtzeitig gelöscht und so vielen anderen Bergarbeitern das Leben gerettet werden.

Wettervorhersage für den 4. Juni 1914

Nordwestwinde, wechselnde Bewölkung, fühl. kein erheblicher Niederschlag.

Niederschlag in Eibenstock, gemessen am

Gremdenliste.

Übernachtet haben im

Rathaus: Elsa Kratz, Lehrerin, Elisabeth Blah, Lehrerin, beide Leipzig; Martha Heder, Lehrerin, Chemnitz; Paul Schäfer, Chauffeur, Plauen; Robert Stuens, stud., Leipzig.
Reichshof: Sahan Fathi, Einflüster, Beyrouth; Emil Schmidt, Bieckensul, Steinitz; Hans Peter, Referendar, Ebenstock; Carl Klein, Bielhaus: Geschwister Raumann, sel. Martha Damm, Süsse, Professor Dr. Max Diepgärtner, sämtl. Leipzig; Alfred Sied, Lehrer, Waldheim; Johannes Schlosser, Min., Berlin; Jenny u. Hertha Kutter, Hamburg.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Juni. Gestern vormittag hat sich auf dem hinter Potsdam gelegenen Schwielow-See ein schweres Bootunglück ereignet, dem zwei Menschen zum Opfer fielen. Als ein mit leicht Ausfliegern besetztes Boot am Gänsehorn vorbeifuhr, brachte es ein Windstoß zum Kentern. Ein Fräulein Baum aus Leipzig, das hier zu Besuch weilte, ertrank, ein Kaufmann Gustav Biermann, der die Verunglückte retten wollte, verwinkelte sich und ertrank ebenfalls.

Paris, 3. Juni. In den Wandergängen der Kammer und des Senats wurde gestern, wie die heutigen Morgenblätter berichten, fast ausschließlich von einem Ministerium Viviani gesprochen, obwohl der Präsident Poincaré den augenblicklichen Unterrichtsminister noch nicht zu sich berufen hat. Viviani

hatte gestern eine ganze Reihe von Konferenzen mit politischen Persönlichkeiten. Es geht daraus hervor, daß Viviani Vertreter aus allen politischen Parteien in seinem Ministerium vereinigen will. Es bestätigt sich, daß Malraux voraussichtlich das Portefeuille des Innern und Messimy, trotz seines Dementis das Portefeuille des Kriegsministeriums erhalten wird. Die brennendste Frage ist jedoch die Belebung des Finanzministeriums. Es verlautet, daß Viviani dies dem augenblicklichen Kriegsminister Roulens anbieten wird. Die größte Schwierigkeit besteht aber nicht in der Zusammensetzung des Ministeriums, sondern in der Abfassung des Programms. Insolgedessen ist noch immer mit einer Verschiebung Vivianis zu rechnen. In diesem Falle stände Poincaré vor einer sehr schwierigen Situation und es ist nicht zu leugnen, daß hieraus eine Präsidentschaftskrisis entstehen könnte.

Beracruz, 3. Juni. Die Verwirrung in ganz Mexiko wird immer größer. Tausende von Flüchtlingen sind aus Saltillo hier eingetroffen. In San Louis Potosi ist Orozco, ein Sohn des Hauptführers der Rebellen gegen Madero, der von Zapata ermordet wurde, und Garaceo von den Führern der Irregulären auf Befehl Villas gefilzt worden. Sieben Studenten der Aderbouschule in Mexiko, junge Leute im Alter von 17-18 Jahren, sind in Santa Lucia, einem Vorort der Hauptstadt, gestern erschossen

worden. Die Tatsache hat in ganz Mexiko große Erregung hervorgerufen. Der Schluß des mexikanischen Kongresses, der am Sonnabend in geheimer Sitzung bis zwei Uhr nachts tagte, ist um 10 Tage verschoben worden.

New York, 3. Juni. Nach den letzten hier vorliegenden Meldungen ist gestern auf Huerta, als er in seinem Automobil die Straßen durchfuhr, von einer Anzahl Studenten ein Attentat verübt worden. Als Huerta, begleitet von seinem Adjutanten, sich auf der Rückfahrt nach dem Palast befand, wurden plötzlich von beiden Seiten seines Wagens von Studenten mehrmals auf den tief im Wageninnern sitzenden Präsidenten Huerta Revolvergeschüsse abgefeuert. Wunderbarweise blieben sowohl der Präsident, als auch sein Offizier und der Chauffeur unverletzt. Nur die Scheiben des Wagens wurden zertrümmert. Wer von den Studenten, die nach dem Attentat die Flucht ergreifen, konnten verhaftet werden. Sie wurden sofort standrechtlich erschossen. Weiteren Meldungen aus Veracruz zufolge hat die Gattin Huertas mit ihrem vier Jahre alten Sohn an Bord des deutschen Dampfers "Ypiranga" Mexiko verlassen. Trotz aller Dementis bereitet sich Huerta zur Flucht vor. Er wird sich nur so lange noch in Mexiko aufzuhalten, bis der erste Angriff der Rebellen unter Villa auf Mexiko-City erfolgt ist. Die Rebellen haben weitere Waffen- und Munitionssendungen auf unbekannte Weise aus Veracruz erhalten.

Kursbericht vom 2. Juni 1914 Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Ebenstock.

Deutsche Fonds.	2 1/2% Dresden Stadtnl. von 1906	86.-	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	95.50	Dresdner Bank	149.25	Canada-Pacific-Akt.	199.50	
5% Reichsanleihe	77.50	4 Magdeburger Stadtnl. von 1906	98.95	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.50	Sächsische Bank	145.50	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönbach)	193.-
6%	86.70	4 Magdeburger Stadtnl. von 1906	98.0	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	94.70	Industrie-Aktion.	—	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	885.10
6%	99.-	4 Österreichische Goldrente	58.80	4 Schwarzenburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	94.80	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	128.30	Stehr & Co. Kammgarnspinnerei	187.-
8% Preußische Compte	77.10	4 Ungarische Goldrente	82.80	4% Chemnitzer Aktienspinnerei	—	Wanderer-Werke	864.50	Weissthalser Aktionspinnerei	—
8%	86.75	4 Ungarische Kronrente	80.30	4% Sächsische Maschinenfabrik	101.30	Chemnitz Werkzeugmasch. (Zimmerm.)	59.75	Vogtl. Maschinenfabrik	307.50
8% Sächs. Rente	91.60	4 Chinesen von 1896	99.50	4 Neus. Boden-A.-G.-Obl.	84.-	Schuckert Elektricitäts-Werke	148.40	Harpener Bergbau	179.20
8% Sächs. Staatsanleihe	95.85	4 Japaner von 1905	81.60	Bank-Aktion.	—	Große Leipziger Strassenbahn	188.-	Planener Tüll- und Gard.-A.	93.50
Kommunal-Anleihen.	—	4 Rumänen von 1905	86.25	Mitteldeutsche Privatbank	119.25	Leipziger Baumwollspinnerei	226.50	Phoenix	286.75
5% Chemnitzer Stadtnl. von 1889	95.-	6 Buenos Aires Stadtnl. von 1898	104.-	Berliner Handelsgesellschaft	151.-	Hamburg-American Paketfahrt	127.90	Hamburg-American Paketfahrt	—
5% Wiener Stadtnl. von 1902	86.20	4 Wiener Stadtnl. von 1898	85.50	Darmstädter Bank	116.20	Planener Spitzerei	7.-83	Planener Spitzerei	—
Chemn. Straßenb.-Anl. von 1907	97.80	Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe.	—	Deutsche Bank	24.75	Sächs. Kammgarnspinn. (Hartmann)	91.50	Vogtländische Tüllfabrik	183.-
Chemnitzer Stadtl. von 1908	97.-	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	Chemnitzer Bankv.-Akt.	108.80	Diskont für Wechsel	—	Reichsbank.	—
						Dresdner Gasmotoren (Hille)	117.75	Zinsfuss für Lombard	5 %

Ein unbezahlbarer Schatz

für jede Familie ist entschieden das vortreffl. Nähr- u. Stärkungsgetränk

zu nennen, welches von Gesunden und Kranken gern getrunken, für Blutarme, Bleichsüchtige, Wöchnerinnen, stillende Mütter, Nervöse, Schwächliche und Rekonvaleszenten von grossem Werte ist und unter dem Namen

Eisenbier

„Fermaltan“

D. R. P. Nr. 261 305

D. R. Wz. Nr. 134 826 und 137 327

sich einer grossen Beliebtheit erfreut,

Preis pro Flasche 20 Pfg. (Flaschen-Einlage extra). Zu haben: **Max Heilmann, Ebenstock.**

Feldschlösschen-Brauerei Aktiengesellschaft zu Chemnitz-Kappel.

Fernruf 179 und 6579.

Vertreter und Verkaufsstellen überall gesucht.



Süche Stickerei

zu Kleidern, Blusen u. Wäsche, sowie fertige Stickereikürzchen zum Wiederverkauf.

Lina Weisspflog, Ostrau (Sa.).

Suche per sofort oder für 15. Juni ein ausständiges, solides

Dienstmädchen (nicht unter 20 Jahren). Guter Lohn und gute Behandlung.

Frau Elise Graf, Café "Wettin", Johannegeorgenstadt.

Kinderwagen

Klappschwüle

Reisekörbe

Kupekkoffer

Reiterwagen

empfiehlt bislang **H. Weisse**, Korbmauermeister.

Muschen,

Handmaschine, Langware, buntes Garn, wird ausgegeben. Löffert mit Lohnangabe durch Rudolf Mosse, Leipzig unter L. U. 4956.

Gratis-Zugabe

Bei Einkauf von 1 Pf. feinem

Melange-Kaffee

à Mt. 2,- ob. 1 Pf. f. entölten

Kakao

à Mt. 2,40 oder 2,60 verabreiche ich einen prakt. Gegenstand für den Haushalt usw. Verzeichnis ist in meiner Filiale einzusehen.

R. Selbmann, Langest. 1.

Kaufendes

Haushalts - Abonnement

der „Société des Nouveautés Textiles“ für Mt. 75,- abzugeben.

Offerten unter No. 123 an die

Expedition dieses Blattes erbeten.

BONNESS & HACHFELD, POTSDAM, SO.

mit Maschinenraum (Maschinenraum a. a. Werkstätte für Tischler, Klempner usw. sowie zu jedem Geschäftszwecke passend); ferner 1 Giebelstube mit 2 Nebenkammern zu vermieten. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Wohnung

mit Maschinenraum (Maschinenraum

a. a. Werkstätte für Tischler, Klemp-

ner usw. sowie zu jedem Geschäftsz-

wecke passend); ferner 1 Giebel-

stube mit 2 Nebenkammern zu ver-

mieten. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Von der Reise zurück.

Dr. Alexis Schmidt.

hält stets vorrätig die Buchdruckerei

von **Emil Hannebohn**.

Geschäftswechsel.

Meiner werten Kundenschaft zur gesell. Kenntnisnahme, daß ich das von mir geführte **Colonialwaren- und Delikatessengeschäft** heute an Herrn **Max Tittes** verkaufe habe.

Für das mir entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen danke ich aufrichtig und bitte, auf meinen Nachfolger dasselbe zu übertragen.

Hochachtungsvoll

M. Berenstecher, Schulstraße 14.

Auf obiges Bezug nehmend, beeche ich mich hierdurch ergeben zu anzeigen, daß ich von heute ab das bisher von Herrn **Berenstecher** innegehabte **Colonialwaren- und Delikatessengeschäft** selbst wieder übernommen habe.

Mein Bestreben ist, alle mich beeindruckende werte Kundenschaft in jeder Weise nach bestem Können zu bedienen und bitte ich um gütiges Wohlwollen.

Hochachtungsvoll **Max Tittes**.

Für die uns anlässlich unserer **Verählung** dargebrachten Geschenke und Gratulationen sagen wir hierdurch allen unsern

Herzinnigsten Dank.

Ebenstock, 1. Jänner 1914.

Ernst Göthel u. Frau geb. Köhler.

Wissenschaftliche Selbst-Unterrichts-Werke

Methode Rustin verbunden mit briefl. **Fernunterricht.**

Die Handelschule.

Einjährig-Freiwillige Prüfung.

Der Präparand.

Mittelschullicher Prüf.

Der gebildete Kaufmann.

Der Militäranwärter.

Das Lyzeum

Das Lehrerinn.-Seminar

Das Konservatorium.

Diese ausgezeichneten 11 Werke bezeichnen: 1. den Besuch

wissenschaftl. Lehranstalten vollständig zu ersetzen; 2. eine umfassende gediegene Bildung zu vermitteln; 3. auf Examen vorzubereiten. Der Zweck wird erreicht: a) dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehranstalten auf das Sorgfältigste nachgeahmt wird; b) dass der Unterricht in einer einfacher und gründlicher Weise erteilt wird, dass jeder Lehrstoff versteht muss; c) dass durch dauernde Selbstprüfung fortgesetzte Wiederholungen und ständige Übungen das Erlernte dauernd befestigt wird; d) dass bei dem Fernunterricht auf die Veranlagung jedes Schülers besondere Rücksicht genommen wird.

Größte Sammlung von Dank- und Anerkennungsurkunden, kleine Teilnahmen, Ansichtskarten, kostetlos.